

Ein Hang zum Wegsehen

Probleme der christlichen Volksparteien

Warum wehrt sich die CSU/CDU so sehr gegen den Verdacht, dass es in der Partei einen Hang zur Selbstbedienung habe? Es gibt mehrere Gründe:

1. finden im Herbst Bundestagswahlen statt, bei denen man gut abschneiden möchte, also stört der Verdacht nicht ganz seriös zu sein doch sehr.
2. Wenn man sagt, das sind Einzelfälle, dann muss man nicht so genau hinsehen und vor allem, ist selbst nicht mit daran schuld. Dann muss man auch nichts ändern, sondern kann in Ruhe so weiter machen, wie bisher.
3. Gibt es sicherlich in den beiden Parteien anständige Leute, die mit Recht und aus Überzeugung finden, dass das, was da Einige gemacht haben, nicht richtig ist. Hinter denen versuchen sich nun die weniger Anständigen, die Angst vor Entdeckung haben könnten, zu verstecken.
4. Würde man zugeben, dass die Parteien und nicht nur Einzelne ein Problem mit der Redlichkeit haben, wäre das auch für das Selbstverständnis der Parteien schwierig, weil man sich ganz gründlich Gedanken machen müsste, was da falsch läuft. da man das schon bisher nach Möglichkeit vermied, möchte man es erst recht nicht in einem Wahljahr besprechen müssen.
5. Man fürchtet, dass das Geständnis, man habe ein Problem, könnte Wähler abschrecken und will auch deshalb nicht als Partei in Misskredit geraten.

Im Bayerischen Rundfunk meinte eine Wissenschaftlerin, dass die Doppelpartei eine große Nähe zur Wirtschaft habe, so dass schon von daher die Gelegenheit zu Mauseheien größer sei, und damit auch die Versuchung. Das bedeutet aber auch, dass in diesen Parteien eher Fehlritte passieren, als bei Parteien, die diese engen Kontakte zur Wirtschaft nicht haben, sogar, wenn man davon ausgeht, dass der Anteil der Mitglieder, die sich solche Gelegenheiten nicht entgehen lassen, bei allen Parteien ähnliche Prozentwerte erreichen würde. In der Wirklichkeit dürfte es da doch einige Unterschiede geben.

Es ist grundsätzlich problematisch, wenn Parlamentarier zu irgend einer Gruppe eine zu große Nähe haben, weil es bedeutet, dass andere Gruppen möglicher Weise nicht angemessen beachtet werden. Wenn man hört, wie viele Menschen sich heute von Politikern nicht vertreten fühlen, dann ist das ein Problem, das weit über die christlichen Parteien hinaus bedeutsam ist. Die Politikverdrossenheit – die Trump in den USA zu seinen Gunsten instrumentalisierte – sollte die Alarmglocken aller Parteien klingeln lassen.

Was hinzu kommt ist, dass die christlichen Parteien in der jungen Bundesrepublik von der Kirche unterstützt wurden und von der Wirtschaft ebenfalls, so lange die Politik ihr das Leben

nicht schwer machte. Da war ein gegenseitiges Geben und Nehmen, wie es eigentlich in einer Demokratie nicht vorgesehen ist. Politik sollte die Interessen aller Bürger wahrnehmen und ausbalancieren. Die Sozialdemokraten hatten den Ruf es der Wirtschaft schwer zu machen, weil sie immer etwas für die Arbeitenden erreichen wollte und nach mehr Gerechtigkeit strebten. Und die Liberalen glaubten zwar nicht an den Weihnachtsmann, aber an den Markt, dass der alles am Besten richten werde, wenn man ihn nur machen lasse. Dass das eine naive Illusion war hat man an den Schäden in der Umwelt gesehen. Leider ist dadurch der Eindruck entstanden, dass die Liberalen vor allem für bestimmte Gruppen Politik machen, statt den durchaus wichtigen Gedanken hoch zu halten, dass man eine Balance zwischen Staat und Bürger braucht, die auch nicht von alleine kommt, sondern um die man ringen muss.

In der alten Bundesrepublik war von den C-Parteien eine kritische Presse, ein kritischer Rundfunk nicht erwünscht. Konrad Adenauer scheiterte mit dem von ihm gewünschten Staatsfunk und musste sich mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen zufrieden geben. Hier zeigt sich schon, dass das Wissen um die Notwendigkeit einer freien Berichterstattung bei vielen Politikern, gerade der lange Zeit mächtigen Parteien nicht sehr ausgeprägt war. In Sonntagsreden wurde sie zwar beschworen, aber in der Praxis sollten die Medien die Kreise der Mächtigen nicht stören. Franz Josef Strauss ließ ja sogar den Spiegel behindern, was zur Spiegelaffäre führte und schimpfte auf Journalisten und Schriftsteller, vor allem, wenn sie ihm auf die Schliche kamen, oder ihn in Frage stellten.

Aktivitäten am Rande der Legalität sind also nichts Neues, wie auch Helmut Kohl zeigte, der in der Parteispenden-Affäre sein Ehrenwort gegenüber Spendern höher schätzte, als seinen Amtseid. Die bayerischen „Amigo-Geschichten“ sind ebenfalls kein Ruhmesblatt für Christen und Demokraten. Wenn man schaut welche Nebenverdienste manche Parlamentarier haben, die zum Teil weit über dem liegen, was Handwerker verdienen, dann fragt man sich wie sie das neben der Arbeit im Parlament schaffen, oder ob das Parlament nur ein Nebenjob ist.

Als die Grünen auftauchten und ein Gebiet besetzten, das eigentlich nach christlichem Selbstverständnis von den Konservativen hätte bearbeitet werden müssen, den Schutz der Umwelt und der Natur, also der Schöpfung, da kam es - vielleicht durch dieses Versäumnis - dazu, dass man darüber nachdachte, was man denn als „konservativ“ bezeichnen sollte, diejenigen, die die Werte erhalten wollten, oder jene, die jene Strukturen erhalten wollten, die es ihnen erlaubt hatten Karriere zu machen.

Da es sehr viel schwieriger ist über Werte und deren Bedeutung nachzudenken, aber viel leichter einfach auf dem zu beharren, was man vorgefunden hat, ging diese Debatte leider zu Gunsten jener aus, die mehr an Karriere, den eigenen Vorteil und dem im Rampenlicht stehen interessiert waren. Dazu genügt es den Parteiobere nicht in die Quere zu kommen, keine Experimente zu wagen und denen, die das Sagen haben Beifall zu klatschen. Damit blieben die christlichen Parteien in der Vergangenheit stecken, statt sich um die Zukunft des Landes und damit auch um ihre eigene Zukunft zu kümmern.

Kein Wunder, dass die Grünen, die sich zumindest darüber etwas mehr Gedanken machten, bei den gebildeteren Wählern besser ankamen und der Niedergang der C-Parteien begann.

Ein weiterer Grund könnte sein, dass die C-Parteien seit etwa 40-50 Jahren rechts von Parteien überholt wurden, die einen Teil der Wählerschaft an sich binden konnten (Republikaner,

NPD, AfD). Dabei wollte man doch als konservative Volkspartei all diesen Wählern eine Heimat bieten, doch nun gilt man denen als zu links, oder als zu kompromissbereit. Der Glaube man könne alle einbinden, wie schon nach dem Krieg die ehemaligen braunen Gesellen, die mit weißer Weste und Persilschein wieder kamen, war wohl eine Illusion, die der Partei auf Dauer geschadet hat.

Es könnte sein, dass auch mangelnde politische Bildung die Zahl solcher Wähler wachsen ließ, die nicht nur aus Protest rechte Parteien wählen, sondern aus Überzeugung. Zwar gibt es in allen Parteien rechtere und linkere Mitglieder, aber das Erstarken von Gruppen, die wenig Interesse an der Demokratie und ihren Regeln haben, aber viel daran selbst Macht zu bekommen und es „denen da oben mal so richtig zu zeigen“, scheint doch zu genommen zu haben.

Dabei dürfte die Spaltung der Gesellschaft in wenige Reiche und immer mehr Arme und einen schwindenden Mittelstand eine gefährliche Rolle spielen. Die Idee der sozialen Marktwirtschaft, die einst als Klammer funktionierte, ist durch den Neoliberalismus (der mit Liberalismus sehr wenig zu tun hat, eher mit Verantwortungslosigkeit) ruiniert worden.

Dass diese eigentlich längst überholten Ideen bei den C-Parteien gerne gesehen waren, obwohl die christliche Ethik ihnen entgegen stünde, hat wahrscheinlich gerade jenen in den Parteien Aufwind gegeben, die vor Allem am eigenen Vorteil interessiert sind und nicht so sehr, am Wohle der Allgemeinheit. Um so mehr gerieten jene ins Hintertreffen, denen es um Werte ging (über die man streiten müsste und zudem prüfen, ob sie noch zeitgemäß sind).

Es hat sich daher in manchen Teilen der Partei eine Vorstellung eingenistet, dass man es mit Buckeln, Beifall-klatschen und Cleverness in der Partei zu etwas bringen kann, auch, wenn man dabei nicht immer korrekt vorgeht. Lothar Späth war ein Vertreter diese Bauernschläue, der Korrektheit weniger wichtig ist, als der eigenen Erfolg. Da spricht manchmal mehr der Stammtisch, als der Demokrat. Solche Leute beruhigen sich, „das machen doch Alle so!“

(Dass die Automobilbranche und die Lebensmittelbranche immer öfter mit Skandalen auffallen, heißt allerdings auch, dass sich den Hang zum Mausekeln, Tricksen, Betrügen schon weit in der Gesellschaft ausgebreitet hat. Schlechte Vorbilder verderben eben die Sitten. Also sagt sich Mancher, was die da oben können, kann ich auch. Eine gefährliche Entwicklung!)

Man kann das sehr gut in Baden-Württemberg beobachten, wo die CDU lange Zeit das Sagen hatte, obwohl mehrere Ministerpräsidenten ihren Platz räumen mussten, weil sie nicht mehr tragbar waren (Filbinger, Späth, Oettinger (Filbinger-Rede), Mappus (abgewählt)). Dabei ging es nur bei Lothar Späth um die Traumschiffreise, also einen persönlichen Vorteil.

Die Parteienfinanzierung etwa wurde fast in jeder Legislatur-Periode so verändert, dass Vergleiche kaum möglich waren, und es kaum auffiel, wie sehr man für sich selbst sorgte.

Man kann in Baden-Württemberg sehen, wie die Christdemokraten ihren Kompass verloren haben. Oft kopierten sie Anträge der Grünen Opposition und brachten das gleiche Anliegen dann als Eigenes ins Parlament ein, aber es half nichts, das Vertrauen sank, um so mehr, je mehr man sich an die Macht zu krallen versuchte und die Bevölkerung bevormundete.

Dass auch die Kirchen an Einfluss verloren, mag bedeuten, dass sie als Stütze ebenfalls wegbrachen, aber das Kernproblem scheint eher zu sein, dass viele Bürger keine klare Vorstellung mehr haben, für was die C-Parteien eigentlich stehen.

Andererseits könnte sich auch die Wählerschaft gespalten haben in jene, die noch an Politik interessiert sind und jene, denen Politik gleichgültig ist, solange es ihnen gut geht (aber wehe, wenn nicht!), was mit der sinkenden Wahlbeteiligung zusammen passen würde. Dass über 70 Jahre Frieden und Wohlstand auch die Bürger träge gemacht haben könnten, kommt hinzu.

Auch der qualitative Niedergang der privatwirtschaftlichen Medien und deren Konzentration, die für den Laien oft das Bild einer gleichförmigen Medienlandschaft ergibt, bis hin zum Vorwurf gelenkter Medien und einer „Lügenpresse“ hat sicherlich nicht dazu beigetragen, dass in der Politik und den Parteien fast nur über die aktuellen Fragen gesprochen wird, aber kaum über Grundsätzliches.

Das war nie die Stärke der C-Parteien, die in den 60er Jahren allen Ernstes behaupteten, sie hätten - im Gegensatz zu diesen schrecklichen linken Spinnern - keine Ideologie (Die Ideologie ist das Selbstverständnis, dass Menschen oder Menschengruppen haben, also deren Weltanschauung. Erst durch Marx wurde der Ideologiebegriff vor allem als Machtinstrument interpretiert und man warf dem Gegner vor er habe eine falsche Ideologie, eine falsche Weltanschauung, was zugleich aber bedeutete, dass eine Debatte über die Sicht auf die Welt nicht mehr intellektuell, sondern vorwiegend machtpolitisch geführt wurde.) Schon damals stellte man sich nicht der geistigen Auseinandersetzung, sondern verweigerte sich, indem man schlicht behauptete, nur der politische Gegner habe eine Ideologie, man selbst aber nicht. Das bedeutet aber, dass man Zusammenhänge nicht sehen wollte, und da wird es gefährlich.

Wie gefährlich das werden kann, hat die Serie der NSU-Morde gezeigt, die nur so lange andauern konnte, weil man nicht erkennen wollte, dass es keine Einzelfälle waren, sondern ein Muster gab, nämlich Fremdenfeindlichkeit und politische Verblendung.

Wenn man das bedenkt, ist das Abstreiten eines Problem und gewisser, in der Partei verbreiteter, typischer Interessenlagen genau das, was die Parteien jetzt nicht tun sollten, weil sie nämlich nur dann eine Chance zur Veränderung haben, wenn sie sich ihren Schwächen stellen.

Eigentlich müssten die christlichen Parteien wissen, dass man Fehler bereuen (also zunächst mal erkennen) muss um dann auf den „Pfad der Tugend“ zurück kehren zu können. Solange man aber alles dem Machterhalt, oder der eigenen Karriere unterordnet, kann das nicht gelingen. Das ist deshalb bedenklich, da Deutschland eine seriöse konservative Partei braucht, egal ob in der Regierung oder in der Opposition, überall braucht das Land gute Leute, wenn es die Zukunft meistern will. Was das Land nicht braucht sind Politiker, die sich selbst bedienen.

Mit der gegenwärtigen Häufung an Skandalen und der Weigerung sich den eigenen Fehlern zu stellen, werden die C-Parteien auch nicht jene Wähler an sich binden können, die sich für konservative Werte begeistern, die aber bei ihnen nicht mehr finden und daher Splitterparteien wählen. Witziger Weise war es ein Liberaler (Karl Dahrendorf), der vor Jahrzehnten forderte, man müsse eine Werte-Diskussion führen. Das ist so mühsam, dass es die Gesellschaft nicht geschafft hat, daher muss man befürchten, dass es die C-Parteien auch nicht schaffen werden. Das wäre für sie und das Land ein großer Verlust.